

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inseratensatz: Für eine Zeile bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Sprachenfrage in Oesterreich.

— Wien, 14. Oktober.

Nach langer Unterbrechung hielt gestern abends der Sprachengesetz-Ausschuss wieder eine Sitzung ab, welcher seitens der Regierung Ministerpräsident Graf Taaffe und Minister Freiherr von Pražák bewohnten. Die Verhandlung nahm folgenden Verlauf:

Abg. Dr. von Plener verweist darauf, dass schon in der letzten Sitzung das Verlangen gestellt wurde, die Regierung möge ihre Stellung gegenüber dem Antrage Scharfshmid präzisieren. Das sei bisher nicht geschehen, und doch sei dies unumgänglich notwendig. Der neue Justizministerial-Erlass sei der Verordnungs- und bisher geltende deutsche Staatsprache in Böhmen zu beseitigen. Die Sprachenverordnung vom Jahre 1880 schuf die czechischen Erledigungen auf deutsche Eingaben; jetzt soll die interne Berathung auch czechisch geführt werden. Artikel 19 der Staatsgrundgesetze ist zur Begründung des Erlasses gar nicht anzuführen. Dieser könnte höchstens auf den Parteienverkehr, niemals auf die innere Dienstsprache bezogen werden. Für den Erlass sprechen gar keine inneren, sondern nur politische Gründe. Redner stellt folgenden Antrag: „In Erwägung, dass der Justizministerial-Erlass vom 23. September d. J., Z. 17 520, in allen Fällen, in welchen die Erledigung in czechischer Sprache hinausgegeben wird, für die Anträge der Referenten und die eventuellen Abänderungsanträge sowie für die Begründung der Entscheidung den Gebrauch der czechischen Sprache vorschreibt und dadurch die czechische Sprache, im Widerspruch mit der bestehenden Praxis und mit den bestehenden Vorschriften, insbesondere mit den Justizministerial-Erlässen vom 23. Mai 1852, Z. 11 815, vom 30. Juni 1852, Z. 8103, vom 4ten März 1856, Z. 4749, und vom 10. Jänner 1864, Z. 617, zur Berathungs- und damit zur inneren Dienstsprache erklärt, wird die k. k. Regierung aufgefordert, jenen Erlass aufzuheben und den bisherigen gesetzlichen Zustand wieder herzustellen.“ Zum Schlusse wiederholt Redner an die Regierung die Aufforderung, sich über die deutsche Staatsprache zu äußern.

Obmann Graf Hohenwart: Dieser Antrag gehört nicht vor den Ausschuss und kann daher nicht zur

Berathung gelangen. — Abg. Dr. von Plener: Nach § 19 der Geschäftsordnung steht jedem Ausschusse zu, über alle Gegenstände, welche mit den ihm zugewiesenen Gegenständen in Verbindung stehen, zu verhandeln. — Obmann Graf Hohenwart repliciert, er müsse bei seiner Ansicht verharren, überlasse übrigens dem Ausschusse die Entscheidung. — Abg. Zeithammer verweist darauf, dass Abg. von Chlumecy wohl den Justizministerial-Erlass vom 23. September d. J. zum Anlass nahm, zu verlangen, dass der Sprachenausschuss einberufen werde, doch nehme es ihn wunder, dass, wenn auch jener Erlass in einem Zusammenhange mit dem Sprachenantrage Scharfshmid steht, derselbe in diesem Momente, wo die Generaldebatte eingeleitet wurde, den Gegenstand eines Specialantrages des Abg. von Plener bilde. Redner wolle nur kurz erwidern, dass der Ministerial-Erlass eine Restitution eines alten Rechtes enthalte, welche schon lange hätte erfolgen sollen. Die Böhmen nehmen übrigens den Paragraphen der Staatsgrundgesetze über die Gleichberechtigung ernst nach seinem Wortlaute und wollen eine gleichberechtigte Nation in Oesterreich sein. Wenn Abg. von Plener eine Reihe von Justizministerial-Erlässen aus älterer Zeit citiert, welche die Verhältnisse beim Prager Oberlandesgerichte regelten, dann schlägt er sich damit selbst, denn dann gibt er zu, dass die Executive das Recht dieser Regelung hat, demnach auch der neueste Erlass zu Recht bestehe.

Abg. Freiherr von Scharfshmid: Das Erstamten des Vorredners darüber, dass die neueste Sprachenverordnung vom Abg. Plener bei der Debatte über den Sprachenantrag zum Gegenstande der Berathung und eines Antrages gemacht wurde, sei unbegreiflich, wenn man den ersten Satz des Gesetzesentwurfs liest, welcher die deutsche Sprache als die Sprache des innern Dienstes bei allen Staatsbehörden erklärt. Hiemit steht die neue Verordnung im directen Widerspruche, da sie eben die czechische Sprache in den innern Dienst der Gerichte einführen will. Die Regierung gieng hiebei ganz systematisch und schrittweise vor. Die jetzige Verordnung sei übrigens auch nur eine Etappe. Redner erklärt schliesslich: Wenn nach Zuweisung eines Antrages, dessen Bedeutung auch von den Gegnern nicht geleugnet wird, an einen Ausschuss nach der Erklärung der Regierung, sich an den Ausschuss-Berhandlungen zu betheiligen, Verhältnisse, deren gesetz-

liche Regelung den Hauptgegenstand des Antrages bilden, durch eine Verordnung der Regierung von Grund aus geändert werden, so kann darin nur eine ganz ungewöhnliche Rücksichtslosigkeit, ja geradezu ein feindlicher Act gegen die deutsche Opposition erkannt werden. Wir müssen unsere Haltung danach einrichten, und ich kann daher nur dem vom Abg. von Plener gestellten Antrage, zunächst die Aufhebung der Verordnung zu begehren, zustimmen.

Abg. Dr. Rieger: Der Antrag Scharfshmid will für Oesterreich die Staatsprache normieren und geht von der Anschauung aus, dass dies für das Staatswohl eine Nothwendigkeit sei. Ich kann jedoch nicht glauben, dass es ihm damit Ernst sei, denn sonst hätte er die Staatsprache für den ganzen Staat statuieren müssen, während er ganze Länder und Völker davon ausnimmt. Es handelt sich also dem Antragsteller nicht im Ernst um die Staatsprache, sondern es ist der Antrag nur eine Liebesgabe unserer lieben deutschen Landsleute für uns, eine Wohlthat, die sie nur, um uns zu höhnen, keineswegs aber auch den Polen und den Italienern gewähren wollen. Es macht uns das klar, was wir von ihrem Wohlwollen und was wir von ihren Stimmführern zu erwarten hätten. Abg. Plener sagte, die Ministerial-Verordnung schaffe einen gesetzlosen Zustand, dagegen hat er uns Verordnungen citiert, die höchstens beweisen, dass der bisherige Zustand nicht gesetzmäßig war, und konnte ein Ministerium jene Verfügung treffen, so kann ein anderes mit gleichem Rechte andere Verfügungen treffen. Der Unterschied ist für uns der, dass der Erlass Krauß ein Unrecht statuiert, der Erlass Pražák ein Unrecht und eine Verletzung der Verfassung abstellt. Der Erlass Krauß konnte aber neben dem Art. 19 der Staatsgrundgesetze nicht aufrecht bestehen bleiben. Abg. Plener meinte auch, dass der Begriff der Gleichberechtigung nach Art. 19 nicht das gleiche Recht der Nationalitäten in sich fasse. Wir besitzen keinen authentischen Motivenbericht bezüglich dieses Gesetzes, welcher diese Behauptung bestätigte würde. Sie, meine Herren, wollen der czechischen Sprache eine untergeordnete Sphäre zuweisen, sie wollen sie in die Dienstbotenstube verweisen. Wir können aber eine solche Zurücksetzung nicht hinnehmen, wir fühlen uns gegenüber den Deutschen, Polen und Italienern keineswegs inferior. Es ist nicht wahr, dass das materielle Recht durch die bisherige Praxis nicht

Feuilleton.

Ein guter Kerl.

Ewig schade um ihn! Je schwerer das Leben, je erbitterter der Kampf ums Dasein, desto seltener wird jene Species, welche man gemeiniglich halb mit Verehrung, halb mit leichtem Spotte als „gute Kerle“ bezeichnet. Diese Species stirbt nach und nach aus, wie die Rothhäute, wie die Steinböcke, wie die Leute, welche die Klopstocks „Messias“ von Anfang bis zu Ende gelesen haben; sie kann nicht gedeihen in einer Zeit, in welcher jeder, der sich nicht gewaltsam Ellenbogenraum verschafft, an die Wand gedrückt wird, der Stärkere den Schwächeren unerbittlich beiseite schieben und dann erst seiner eigenen Haut sich wehren muß, wenn nicht noch ein Stärkerer kommen und wieder ihn unterkriegen soll. „Die — toi de là, que je m'y mette“ ist der allgemeine Wahlspruch geworden, das Kriegsgeschrei, unter welchem wir alle ein Stückchen Erde erobern wollen.

Darf man sich da wundern, dass der sogenannte „gute Kerl“ nicht prosperiert, ja, dass die wenigen Vertreter dieser Gattung als Sonderlinge gelten, die für die moderne Existenz nicht gemacht sind? dass, wenn wir jemanden als „guten Kerl“ lobpreisen, wir eigentlich zugleich mit dem Lobe einen Tadel aussprechen, und dass zwischen den Zeilen unserer Rede für ein fein organisiertes Ohr etwa herauszuhören ist: „Der hätte besser, sich irgendwo als Einsiedler zu etablieren, denn mit der Gutmüthigkeit geht man heutzutage unter!“ Und weil man immer weniger Anlass findet, sich also zu äußern, freue ich mich, dass es mir vergönnt war, einen „guten Kerl“ gründlich kennen zu lernen, eine

jener nur noch selten auftauchenden Erscheinungen, die in unsere Epoche so gar nicht mehr hineinpassen.

Ewig schade um ihn. Vor kurzem ist er in hohem Alter gestorben, ein Opfer seiner Gutherzigkeit, ein Märtyrer seines Bestrebens, jedem Mitmenschen freundlich zu sein, niemanden vor den Kopf zu stoßen, das Wohl der anderen über das eigene zu setzen. Trocken, wie Partezettel überhaupt sind, meldete eines Tages ein schwarz gerändertes Belinblättchen, Heinrich S. sei plötzlich gestorben, am Soundsovieltsten um soundsoviel Uhr finde das Begräbnis statt, die trauernden Hinterbliebenen bitten um stilles Beileid. An alledem war nichts Auffallendes, der Partezettel hätte nicht anders lauten können, wenn der nächstbeste Mensch „ohne besondere Kennzeichen“ dahingegangen wäre.

Die Eingeweihten kannten die Geschichte von Heinrichs Tod. Trotz seines hohen Alters befand er sich wohl, nur zur Apoplexie neigte er hin. Niemand dachte daran, dass Heinrich so rasch aus der Welt scheiden werde. Eines Abends war er zu einem jungen Ehepaar geladen, das die zehnte Wiederkehr seines Hochzeitsdatums festlich begieng. Seit einiger Zeit hatte der Arzt Heinrich verboten, abends mehr als einige Schnitte Fleisch zu essen; geistige Getränke waren ihm verboten, und rauchen sollte er absolut nicht. Da vorauszu sehen war, dass es bei der intimen Feier hoch hergehen werde, lag nichts näher, als dass Heinrich absagen und sich damit begnügen werde, die an ihn ergangene Einladung abzulehnen und sich mit der Ueber sendung eines Blumenstraußes oder einer Bonbonnière an die Dame vom Hause zu begnügen.

Aber nein, dazu war er zu gutherzig. Er sandte keinen Blumenstrauß und keine Bonbonnière, weil er

principiell keine Geschenke machte. Durch letztere — so war seine Ansicht — verzehe man die Leute nur in Verlegenheiten; man zwinge sie, sich zu revanchieren, nöthige sie zu Ausgaben, welche entweder ihre Kräfte übersteigen oder ihren Neigungen nicht entsprechen; man bringe ceremonielle Steifheit in den Verkehr, die gegenseitigen Beziehungen verlieren an idealer Selbstlosigkeit. Seine Gutmüthigkeit gieng so weit, dass er, wenn ihm Geschenke aufgedrängt wurden, sie niemals erwiderte, und zwar, um den Gebern die Freude nicht zu verderben, welche es einem bereiten muß, seinen Nächsten zu beschenken.

Wo für ihn eine Ausgabe im Spiele war, bekundete er eine unglaubliche Feinfühligkeit. Er hegte eine unsägliche Furcht davor, einen Freund zu verletzen, seine Delicatsse gieng so weit, dass er sogar von dem Aermsten Geschenke annahm, ohne sie zu vergelten. Armut, versicherte er oft, sei keine Schande, er achte den inneren Wert eines Menschen, nicht seinen materiellen Besitz. Zum Speisen ließ er sich doch nur von Bemittelten bitten, denn er hätte sich ein Gewissen daraus gemacht, Familien, die in beengten Verhältnissen lebten, als Gast lästig zu fallen; um keinen Preis würde er ihr frugales Mahl mit ihnen getheilt haben.

Bei der erwähnten Feier erschien er sehr gerne, und allen ärztlichen Vorschriften zum Troste that er Küche und Keller des gastfreundlichen Ehepaares vollste Ehre an. Mit Hintansetzung jeder Rücksicht auf seine Gesundheit trank er: Pilsener Bier, Old Sherry, Bordeaux, Haute Sauterne, Steinwein, Champagner, schwarzen Kaffee (zwei Tassen, der gute Kerl, um der Hausfrau keine Körbe zu geben!), Cognac und Chartreuse. Keinen

gelitten hatte. Wenn man der Regierung den Vorwurf macht, sie habe sich durch die Verhandlungen des böhmischen Landtages influencieren lassen, so glaube ich, der Landtag habe das Recht, sich über diese Frage auszusprechen, wie er es gethan, und es war correct von der Regierung, ein Votum des Landtages zu beachten.

Abg. Lienbacher: Wenn man auch über die Frage der Sprache des inneren Dienstes spricht, so muß auch auf die jüngste Verordnung Rücksicht genommen werden. Die Lösung der Frage sei mißlich, da jeder Theilnehmer an der Berathung befangen sei. Es stehe hier das Deutsche gegen das Nichtdeutsche. Artikel 19 enthalte in der That nichts über die innere Dienstsprache. Die Czechen nehmen also Art. 19 zu ernst. Er glaube, daß zwischen der Verordnung und dem Patente vom Jahre 1853 ein Widerspruch bestehe. Die Sprache sei nur ein Mittel zur Rechtspflege, letztere sei aber die Hauptsache. Redner hält die praktische Durchführung der neuen Verordnung für sehr schwierig und glaubt, dieselbe werde die Rechtspflege schädigen, und das wegen einer Nebensache, der Sprache. Bedauerlich erscheint es, wenn ein Richter schweigen muß, weil er der Sprache nicht mächtig ist; so lange nicht alle deutschen Richter czechisch und alle czechischen vollkommen deutsch können, ist diese Verordnung nicht durchführbar.

Abg. Dr. Herbst bemerkt, wenn man schon von einem alten Rechte Böhmens spricht, so ist die Zweitheilung Böhmens, zu der es unbedingt kommen muß, wenn so fortgefahren wird, ein gutes Recht der Deutschen. Vom Standpunkte der Deutschen könne man nur ausrufen: Nur zu so! Ob das aber im Staats-Interesse gelegen sei, bleibe dahingestellt. Redner fragt den Ministerpräsidenten, welche Stellung er zu dem Sprachenantrage einnimmt.

Minister-Präsident Graf Taaffe: Ich habe bereits namens der Regierung erklärt, daß sie bereit ist, an der Berathung des Antrages Schar Schmid theilzunehmen. Ich habe bereits anlässlich der ersten Lesung desselben betont, daß die Regierung an dem Rechte der Executive zur Regelung der Dienstsprache festhalten muß. Die Regierung erkennt die Nothwendigkeit an, daß die deutsche Sprache eine besondere Stellung in Oesterreich haben muß, als Vermittlungssprache und als Sprache, die von den meisten in Oesterreich verstanden wird; sie wird sich daher in solchen Dingen nie auf einen einseitigen nationalen Standpunkt stellen, sondern sich immer das Bedürfnis der Länder vor Augen halten. Daher ist auch die Besorgnis unbegründet, daß der Erlaß meines Collegen nur eine Etappe ist, auf welcher man zur czechischen Dienstsprache in Böhmen gelangen wird. Dazu wird es nicht kommen, weil die Verhältnisse in Böhmen ganz andere sind wie in Galizien. Die Regierung vom Jahre 1869, welcher ich nicht angehört habe, hat gefunden, daß die Verhältnisse in Galizien danach sind, um dort die polnische Dienstsprache einzuführen; ich kann erklären, daß die Verhältnisse in Böhmen jetzt nicht derart sind, um eine solche Verordnung wie die 1869er erlassen zu können. Die Regierung wird sich daher immer vorbehalten müssen, welche Angelegenheiten sie für die Executive reservieren muß, weil dies ein Recht jeder

Regierung ist, welches immer ausgeübt wurde; z. B. was für Sprachkenntnisse man von den Beamten verlangen soll, das muß die Regierung immer bestimmen können. In einem deutschen Kronlande, in Steiermark oder Oesterreich, wird man keine andere als die deutsche Sprache verlangen, und man würde mich auslachen, wenn ich forderte, daß der Beamte in Oberösterreich italienisch verstehen müsse, obwohl hiesfür eine praktische Nothwendigkeit eintreten könnte. Wenn z. B. auf deutschem Gebiete eine Eisenbahn gebaut würde und lauter italienische Arbeiter dabei beschäftigt wären, so müßte ich Beamte hinschicken, welche italienisch verstehen; aber deshalb kann man doch nicht den Reichsrath einberufen und ein Gesetz machen, und man kann nicht, auf die Eventualität hin, daß solche Verhältnisse einmal eintreten, Sprachkenntnisse verlangen, welche in der Regel nicht nothwendig sind. Das ist ein praktischer Gesichtspunkt, warum ich an dem Rechte der Executive festhalte. Die Regierung kann aber auch gewisse Rechte nicht aus der Hand geben, welche sie von ihren Vorgängern übernommen hat und auch ihren Nachfolgern intact übergeben will.

Es ist erwähnt worden, daß jüngere Beamte in Böhmen des Deutschen nicht mehr gehörig mächtig sind, daß selbst Beamte in deutschen Bezirken nur czechisch verstehen, daß also die Regierung die staatliche Nothwendigkeit sich nicht vor Augen hält. Ich muß darauf bemerken, daß jene Vorschriften noch immer bestehen, wonach der Beamte bei Antritt seines Amtes die Kenntnis der deutschen Sprache nachzuweisen hat. Das wird auch immer verlangt werden, dafür stehe ich ein. Aber es muß auch der Bevölkerung in gemischten Ländern die Erlernung der deutschen Sprache möglich gemacht werden.

Die Position der deutschen Sprache in Oesterreich ist eine ganz besondere und eigenthümliche. Von Seite der Regierung wird in der Sprachenfrage sich nie auf den nationalen Standpunkt gestellt werden, das ist der echt österreichische Standpunkt, welcher die Existenz unseres Staates bedingt, da die verschiedenen Nationalitäten unseres Reiches berechtigt sind, ihre sprachlichen Ansprüche zu stellen, und sich nicht zufriedengeben, bis dieser berechtigte Anspruch erfüllt ist. Wenn bemerkt wurde, daß Oesterreich gefährdet wird, wenn nicht die deutsche Sprache in allem und jedem durchgeführt wird, so sage ich, die deutsche Sprache muß eine besondere Stellung haben, weil sie eine Weltsprache, weil sie die Verkehrs- und Vermittlungssprache ist, aber man sollte ihr doch keine künstliche Stellung geben, deren sie nicht benöthigt, weil sie kräftig genug und in der ganzen Welt verbreitet ist.

Was den § 1 des Antrages Schar Schmid betrifft, so kann ich schwer eine Meinung darüber abgeben, weil er eine strenge Definition des Begriffes Staatsprache nicht enthält. In dem Gesetzantrage Schar Schmid wäre die deutsche Sprache nicht die Sprache des Staates, weil derselbe mehrere Länder ausnimmt. Diejenigen, welche die deutsche Sprache als Staatsprache erklärt haben wollen, sollten dahin wirken, daß früher eine Specialdebatte durchgeführt wird, und wenn die einzelnen Paragraphen des Antrages angenommen, abgelehnt oder amendiert sind, dann kann man sich erst klar machen, ob die deutsche Sprache nunmehr wirklich

Staatsprache ist oder ob ihr bloß, um mich diplomatisch auszudrücken, Titel und Charakter einer Staatsprache zukommt.

Minister Dr. Feiherr von Pražák erklärt gegenüber dem Abg. Lienbacher, daß er die volle Verantwortung dafür übernehme, daß beim Prager Oberlandesgerichte alle 39 Rätthe der czechischen Sprache vollkommen mächtig sind und daß daher die Verordnung daselbst werde durchgeführt werden können. Er habe jedoch leider nicht die vollkommene Ueberzeugung, daß auch beim mährischen Oberlandesgerichte die gänzliche Durchführung des Erlasses jetzt schon möglich ist; allein es kämen daselbst auch Erledigungen in polnischer Sprache aus schlesischen Bezirken vor. Vorläufig sei in Schlesien bloß der Verkehr mit den Parteien in czechischer und polnischer Sprache, allein der Minister könne in diesem Punkte bereits einen Fortschritt constatieren.

Hierauf wurde die Debatte nach 10 Uhr abgebrochen und die Fortsetzung auf die nächste Sitzung anberaumt.

Politische Uebersicht.

(Parlamentarisches.) Das Abgeordnetenhaus wird in der nächsten Woche nur zwei Sitzungen abhalten, um den Ausschüssen, insbesondere den Subcomités für die Bank- und Zuckersteuervorlage, Zeit zur Berathung zu gönnen. — Der Budgetausschuß verhandelte vorgestern über den 15. Jahresbericht der Staatsschulden-Controllcommission. Die von der Linken gestellten Anträge, daß der Ausschuss in die Acten der Staatsschulden-Controllcommission Einsicht nehme und daß jener Passus, welcher das Bedauern über gewisse finanzielle Maßnahmen der Regierung ausspricht, in den Bericht des Ausschusses aufgenommen werde, wurden nach längerer Debatte abgelehnt.

(Anarchistisches aus Wien.) Am Sonntag den 10. d. M. veröffentlichten die Wiener Journale einen übereinstimmenden, aus beglaubigter Quelle geschöpften Bericht über die jüngst vorgenommene Verhaftung von Anarchisten, sowie über die Vorgänge, durch welche dieselbe herbeigeführt wurde. In mehreren Blättern, die theils in der Provinz, theils im Auslande erscheinen, werden jedoch weitere angebliche Thatfachen und Details offen erzählt oder verhüllte Andeutungen gemacht, die in der Phantasie des Lesers den Glauben zu erwecken geeignet sind, als ob die oberwähnte Darstellung etwas Wesentliches oder gar Bedeutungsvolles verheimlicht oder zu verheimlichen hätte. Wir werden nun von kompetenter Seite zu der bestimmten Erklärung ermächtigt, daß anlässlich der letzten Verhaftungen von Anarchisten in der Entdeckung der von denselben geplanten verbrecherischen Handlungen lebhaft jene Thatfachen amtlich constatirt wurden, die dem auch von uns veröffentlichten Berichte zugrunde liegen. Was sonst — über diesen Bericht hinausgehend — erzählt oder angedeutet wird, beruht auf Erfindung. Der Verlauf des gegen die verhafteten Anarchisten eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens wird den Wert der von uns gekennzeichneten unwahren Meldungen am besten erweisen.

(Kroatien.) Der kroatische Centrum-Club hielt vorgestern die Schlußberathung über das Parteipro-

Gang des reichhaltigen Menus ließ er unberührt, ja, von einigen Gerichten, trotzdem dieselben ihm strenge untersagt waren, nahm er zweimal, und nachdem er mit alledem fertig war, rauchte er zwei vortreffliche importierte Cigarren und hatte nicht das Herz, seinem Gastgeber die Gefälligkeit abzuschlagen, zwei andere mit sich auf den Weg zu nehmen. Zu einer Stunde, zu welcher er längst hätte im Bette liegen sollen, saß er noch in dem heiteren Kreise, und als man ihn aufforderte, ein Spielchen zu machen, ließ er sich zu einer Whistpartie herbei. Er war ein Meister im Whist, und auch diesmal erwies er sich als solcher; als er aufstand, hatte er circa zwanzig Gulden gewonnen. Die Verlustträger thaten ihm herzlich leid, aber er durfte das nicht verrathen, ohne sie zu beleidigen. . .

Es war zwei Uhr nachts geworden. Da voraussichtlich in der Nähe kein Fiaker mehr zu finden, ließ der Hausherr seinen Wagen anspannen. Heinrich fand nicht Worte genug, um für diese liebevolle Aufmerksamkeit zu danken. Um den Gastgebern wenigstens irgendwie seine Erkenntlichkeit zu bezeigen, ehrte er in demonstrativer Weise ihre, ihm durch langen Verkehr bekannten Wünsche; er wußte, daß sie höchst ungehalten waren, wenn ein bei ihnen Eingeladener ihre Dienerschaft beschenkte. Mit dieser Eigenschaft rechnend, verabreichte er weder dem Stubenmädchen, das ihm über die Treppe leuchtete, noch dem Kutscher, der ihn nach Hause fuhr, ein Trinkgeld — nicht den Schatten eines Trinkgeldes.

Raum in seiner Wohnung angelangt, wurde er von einem Untwohlsein befallen. Der herbeigerufene Arzt kam zu spät. Heinrich war von einem Schläge gerührt worden, er bezahlte das Festsupper mit seinem

Leben — ein letzter, leuchtender Beweis seiner Freigebigkeit!

Als ich ihn kennen lernte, stand er schon in vorgerückten Jahren. Da ich mich für ihn lebhaft interessierte, ließ ich mich von einigen seiner Altersgenossen seine Bergangenheit erzählen, und setzte ich mir aus tausend kleinen Stein en ein Mosaik-Lebensbild zusammen. Nach dem, was ich erfahren, war er schon in früher Jugend als «guter Kerl» bekannt. Er naschte anderen Kindern die besten Leckerbissen fort, damit jene sich nicht Magen und Zähne verderben. So galt er bald als eine Art Vorsehung seiner Kameraden. War in der Schule eine Belohnung oder Belobung zu holen, so nahm er alles, was andere geleistet hatten, willig auf sich und behütete gar manchen Knaben davor, in Eitelkeit oder Selbstüberhebung zu verfallen. Als Universitätsstudent machte er armen Commilitonen, die zu stolz waren, irgend eine Unterstützung zu acceptieren, damit eine Freude, daß er sich die feinsten Cigarren und die schönsten Kleider kaufte und sich überhaupt so wohl sein ließ, daß die Dürftigen ein angenehmes Bild behaglicher Lebensführung vor sich sahen.

Seine Eltern überraschte er zu ihren Geburts- und Namensfesten immer mit einer zart erdachten Aufmerksamkeit: er reiste auf ihre Kosten nach Benedig, oder er unternahm eine theuere Bergbesteigung, oder er wies einen fälligen Wechsel bei ihnen zur Zahlung an. Besonders zärtlich liebte er seine Mutter. Als er sich einmal schlagen sollte, erklärte er im letzten Momente, er könne das der alten Frau nicht anthun, denn sie wäre verzweifelt, wenn ihm der geringste Unfall zustieße; lieber bat er um Verzeihung und ließ sich geduldig einen Feigling schelten — er wußte ja doch, was er von sich zu halten hatte. Nicht selten wurde

er arg verkannt. Man mußte in sein Wesen näher eindringen, um zu erkennen, in welchem hohem Grade er ein «guter Kerl» war. Als seine Mutter und sein Vater starben, reiste er nicht heim zu den Leidbegängnissen, weil er dieses düstere Schauspiel nicht ertragen hätte. Er blieb in der Universitätsstadt und suchte seinen Schmerz männlich zu ertragen. . . Starb einer seiner Freunde, so sagte Heinrich nur: «Benedigenswerter! Er hat es überstanden. Wohl ihm. . .»

Er gehörte zu denen, die ganz und gar innerlich angelegt sind; was seine persönlichen, privaten Angelegenheiten betraf, so verrieth er nie, was in ihm vorgieng, und wer sein goldenes Herz nicht kannte, der mochte ihn leicht für gefühllos halten. Das allgemeine Glend bereitete ihm düstere, verzweiflungsvolle Stunden. Er war unglücklich, wenn er einem Bettler begegnete. Während andere sich damit begnügten, einem solchen etliche Kreuzer zu verabreichen, um sich dafür allen Segen Gottes wünschen zu lassen, ergieng er sich in heftigen Reden gegen die Gesellschaft, welche nicht energische Maßregeln gegen den täglich mehr überhandnehmenden Pauperismus ergreife. Er machte sich Vorwürfe darüber, daß er oft innerhalb weniger Tage für sich Summen verausgabte, welche einem Armen für Wochen helfen würden, und wenn er eine Flasche guten Weines trank, sagte er, von Gewissensbissen gepeinigt: «Davon könnte eine arme Familie eine Woche leben.» Wenn er trotzdem nie auch nur das kleinste Almosen vertheilte, so hatte er hiezu seinen triftigen Grund. «So reich bin ich nicht,» pflegte er zu sagen, «daß ich gründlich helfen kann, und mit Palliativmitteln ist der Noth gegenüber nichts gethan.» Professionsbettel unterstützte er grundsätzlich nicht. . . So schenkte er niemandem etwas, auf die Gefahr hin, als theilnahms-

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Brünner Zeitung» meldet, den durch Wolkenbruch und Hagelschlag schwer beschädigten Insassen der Gemeinde Doloplas 300 fl. zu spenden geruht.

(Südbahn.) Die Südbahn hat bisher einen namhaften Ausfall in ihren Einnahmen zu verzeichnen, der indes nicht so sehr auf die allgemeine Depression, als auf die Behinderung und Erschwerung des Verkehrs infolge der Cholera zurückzuführen ist. Es wurde hiedurch nicht nur der Personenverkehr, sondern auch der Frachverkehr, so weit es sich um Triest handelt, beeinträchtigt. Wie das letzte Quartal des laufenden Jahres sich gestalten, ob dasselbe eine Reduction der bisherigen Einnahmen bringen werde, läßt sich heute nicht wohl vorhersehen, indes sprechen manche Anzeichen für eine Besserung der Conjunction, und wenn die Cholera in Triest im Laufe der nächsten Wochen erlöschen würde, so würden die zwei letzten Monate des Jahres genügen, um die Betriebsergebnisse des laufenden Jahres noch wesentlich in günstiger Richtung zu corrigieren. Bei der Verwaltung der Südbahn sind nunmehr nahezu sämtliche Entschädigungsansprüche der durch den Mödlinger Unglücksfall Betroffenen angemeldet worden, und es sollen die geforderten Ansprüche den Betrag von 600 000 fl. weit aus übersteigen. Es soll hiebei in der Specificierung der Anforderungen geradezu Ungeheuerliches geleistet werden, und die Verwaltung der Südbahn wird es daher in den meisten Fällen auf die Beschreitung des Proceßweges ankommen lassen. Wir bemerken bei diesem Anlasse, daß die Bilanz der Südbahn durch diese Ansprüche in gar keiner Weise berührt wird. Die Eisenbahnen bilden einen Asseranz-Verband, auf den alle aus Unfällen resultierenden Schäden repartiert werden. Ueberdies aber besitzt die Südbahn einen Fonds für aus Unfällen sich ergebende Schäden, so daß auch die aus dem Mödlinger Unfälle auf die Südbahn selbst entfallende Quote in dem erwähnten Fonds ihre Bedeckung findet. — Die Verwaltung der Südbahn erwartet die Zustellung der von dem k. k. Handelsministerium am 4. d. M. den Schiedsrichtern überreichten Replik in Angelegenheit des Rauffillings-Proceßes. Die Gesellschaft wird binnen einer Frist von 90 Tagen vom Tage der Zustellung die Duplik zu erstatten haben, welche somit in den ersten Wochen des nächsten Jahres überreicht werden dürfte.

(Von der Wiener Universität.) Bei der vorgestrigen Rectors-Inauguration an der Wiener Universität rühmte der abtretende Rector Professor Dr. J. Hismann den steigenden Fleiß der Studierenden und lobte die ausgezeichnete Haltung der ganzen Wiener Studentenschaft. Der neue Rector Hofrath Professor Dr. Zimmermann hielt einen Vortrag über die Antheilnahme Wiens an der deutschen Philosophie.

(Selbstmordversuch einer Nonne.) Aus dem Kloster Studenitz in Untersteiermark stürzte sich eine junge Nonne vom zweiten Stockwerke herab, ohne sich erheblich zu verletzen. Sie wurde wieder ins Kloster zurückgebracht. Wie verlautet, soll die Nonne in einem Anfälle von Irzinn gehandelt haben.

nütziges Liebeswerk auf, was gewiß nur als solches gemeint war.

Heinrichs marcanteste Eigenheit bestand eben darin, daß er nichts um seines lieben Ichs, alles nur um anderer willen that. Wenn er eine Badereise machte, wenn er eine Landwohnung bezog, wenn er einen neuen Anzug bestellte, wenn er spazieren gieng, wenn er sich eine feine Cigarre anzündete — er erwies immer jemandem eine Gefälligkeit, aber ohne daß er viel Aufhebens machte, ohne daß er Dankesundgebungen verlangte. Er haßte es, die Deffentlichkeit mit seiner Person zu beschäftigen. Deshalb steuerte er nie zu Sammlungen für Ueberschwemmte oder Abgebrannte bei. Unter seinem Namen wollte er nichts geben; pseudonym oder anonym zu bleiben widersprach seiner immer regen Wahrheitsliebe. Gelitten hat aber kaum jemand mehr als er mit diesen Ueberschwemmten und Abgebrannten — es gab auf der Welt kein Leid, das er nicht mitempfand.

Ich müßte noch viel erzählen, wollte ich diesen trefflichen Mann charakterisieren. Aber ich wollte nur ein Gedentblättchen auf sein Grab legen. Vielleicht beleuchten zwei kleine Rüge besser als eine langathmige Schilderung sein schönes Gemüth. Nummer eins: Er gieng vor einigen Jahren nach Gastein, als sein unbemittelter Better an Rheumatismus litt. Nummer zwei: Eines Morgens bremste er mich auf der Straße mit den Worten: «Ich will Ihnen, der Sie ein enthusiastischer Wagnerianer sind, eine kleine Freude machen. Sie verehren den Meister so sehr. . .» «O, grenzenlos!» «Nun wohl, ich reise morgen nach Bayreuth zum «Parsifal». Leben Sie wohl!» Damit drückte er mir freundlich lächelnd die Hand und eilte dann fort, um sich allen Ovationen zu entziehen. Ewig schade um ihn! J. Groß.

gramm, welches demnächst veröffentlicht werden soll. Vorgesestern eröffnete die «Agramer Zeitung» einen Artikel-Cyklus über die Biberic'sche Theorie vom kroatischen Staate, welche vornehmlich die Basis des Centrum-Clubs bildet.

(Rußland und Bulgarien.) Nach Feststellung des Wahlergebnisses hat die bulgarische Regierung, wie gleichzeitig aus Berlin und London mitgetheilt wird, den diplomatischen Vertretern in Sofia die Bitte ausgesprochen, daß ihr seitens der Mächte ein Candidat für die Fürstenwahl bezeichnet werde. Dieses Ansuchen ist wiederum ein sehr kluger Schritt, denn auf der einen Seite documentirt es, daß die Wiederwahl des Fürsten Alexander nicht in den Intentionen der bulgarischen Regierung liege, auf der anderen trägt es der Autorität der Mächte gebührende Rechnung. Ob Rußland der Bitte der bulgarischen Regierung nachkommen wird, darf man bezweifeln; da man in Petersburg alle Beschlüsse des Sobranje im voraus für illegal erklärt hat, so wird man consequenterweise auch die Fürstenwahl unter diese Beschlüsse zählen müssen. In eine solche schiefe Lage ist Rußland nicht zum geringsten Theile durch Herrn von Kaulbars gebracht worden, und es scheint, daß man an der Neva sich dessen bereits bewußt geworden.

(Frankreich.) Vorgesestern ist die diesjährige Herbstsession der französischen Kammern eröffnet worden. Präsident Grévy ist bereits nach Paris zurückgekehrt, und die Minister sind ebenfalls vollzählig in der Hauptstadt versammelt. Der Sessionsbeginn findet diesmal beinahe um einen Monat früher als in sonstigen Jahren statt. Die vorgestern eröffnete Kammer nahm entgegen dem Antrage des Bischofs Freppel, das Budget vorerst zu berathen, mit 317 gegen 224 Stimmen den Antrag des Unterrichtsministers an, vorerst Dienstag die Vorlage über den Elementarunterricht zu verhandeln. Der Marineminister legte den Entwurf über die Reform der Flotte vor, wofür 140 Millionen verlangt werden.

(Zur Lage in Spanien.) Canovas hat bereits gegen das neue Ministerium Sagasta Stellung genommen. Nach seiner in Madrid erfolgten Ankunft erklärte er seinen Parteifreunden, daß sie das Ministerium angreifen müßten. Das neue Ministerium hat bereits einen Cabinetsrath abgehalten, in welchem beschlossen wurde, den Belagerungszustand aufzuheben, die Cortes für die erste Hälfte des November einzuberufen und denselben einen Gesetzentwurf über die Reorganisation der Armee vorzulegen. Den Präfecten wurde aufgetragen, jene Blätter zu verfolgen, welche sich gegen die monarchische Regierungsform aussprechen.

(Egypten.) Wie der «Daily Telegraph» meldet, ist im englischen Ministerrathe beschlossen worden, die «Cameron-Hochländer» und das zweite Bataillon des leichten Infanterie-Regiments «Durham» aus Egypten zurückzuberufen. Da keine Absicht besteht, andere Truppen dahin zu schicken, wird die englische Infanterie in Egypten auf sechs Bataillone reducirt sein. Das 20. Husaren-Regiment ist das einzige Cavallerie-Regiment, welches in der Armee Sir Frederic Stephenson verbleibt.

los verschrien zu werden, er, diese Seele von einem Menschen!

Nach seinen Eltern erbt er ein ansehnliches Vermögen, dessen Erträgnis ihn in den Stand setze, sorglos und bequem zu leben. Er widmete sein tiefstes Bedauern denjenigen, die genöthigt waren, sich im Schweiß ihres Angesichtes das tägliche Brot zu verdienen. Wenn er selbst sich nicht entschließen konnte, einen Beruf zu ergreifen, so erklärte er dies damit, daß er den Aermereu keinen Erwerb wegschnappen wolle; auf diese Art trug er nach seinen Kräften zur Lösung der socialen Frage bei, die ihm viel zu denken gab. Er weinte oft über die Enterbten und Besitzlosen — seine heißesten Thränen gehörten ihnen.

Verheiratet war Heinrich nicht. Trotzdem wußte er das Eheglück zu schätzen. Jeder Frau, mit der er wie sie gefunden hätte, dann würde er sicherlich geheiratet haben. Aber eine solche Frau wie sie gebe es nicht mehr. Er müsse daher resignieren und könne nichts anderes thun, als den Besitz einer solchen Frau wie sie beneiden. . . Den männlichen Bekannten erzählte er, er trete nicht in den Stand der Ehe, weil er sich nicht die Gaben zutraue, eine Frau wahrhaft glücklich zu machen; er könnte es nicht ertragen, seine Lebensgefährtin unzufrieden zu sehen, das würde ihm das Herz brechen. . . Er mietete sich als Junggeselle bei Verwandten ein, die ihn Tag und Nacht häßelnd damit einberstuden, von ihnen in Baumwolle eingewickelt zu werden, ließ ihnen aber, so lange er lebte, kein Bruchtheilchen seines Reichthums zukommen; die braven Leute sollten nicht den Verdacht schöpfen, daß er sie verkenne — er faßte ostensibel als uneigen-

(Eine blutige Scene im Spielsaal.) Aus Nizza wird gemeldet: Dienstag ereignete sich in einem Saale des Casino Monte Carlo eine furchtbare Scene. An einem Roulettißtische saßen sieben Spieler, darunter angeblich ein russischer Graf, der von den Mitspielern einiger Unregelmäßigkeiten im Spiel bezichtigt wurde. Derselbe führte daraufhin einen Faustschlag in das Gesicht des Gegners. Die anderen legten sich ins Mittel, es entstand ein furchtbarer Kampf mit Revolverschüssen und Messerstichen, der zwei Todte und zwei Verwundete zurückließ.

(Provenienzen aus Fiume und aus dem Venezianischen.) Provenienzen aus Fiume und den übrigen Häfen des ungarisch-kroatischen Littorales werden fortan bei unverdächtiger Ueberfahrt in sämtlichen Häfen des österreichisch-illyrischen Küstenlandes nach ärztlicher Untersuchung und Desinfection der Effecten zum freien Verkehre zugelassen. — Ebenso unterliegen sämtliche Provenienzen aus dem Venezianischen in allen Häfen des österreichisch-illyrischen Küstenlandes bei unverdächtiger Ueberfahrt künftighin nur einer vierundzwanzigstündigen Beobachtungsreserve, ärztlichen Untersuchung und Desinfection der Effecten.

Aphorismen.

Das Auge des Mädchens hat immer etwas zu fragen, das Auge der Frau hat immer etwas zu sagen. Die Frau gleicht sehr der Gesundheit, man erkennt ihren Wert oft erst, wenn man sie verloren hat. Die geistvollen Leute machen ebensoviele Dummheiten wie die anderen, aber nicht die nämlichen. Die Eitelkeit der Hoffnung hat noch nie jemandem gehindert zu hoffen und die Enttäuschungen der Liebe haben noch nie jemandem von dem Bedürfnis zu lieben geheilt. Genieße langsam die Hoffnung, denn sie ist fast immer mehr wert als die Wirklichkeit. Vergnüge dich, so lange du jung bist, nimm jede Gelegenheit beim Schopf, denn später könnte sie vielleicht eine Perrücke tragen. Die Liebe ist für die Freundschaft, was die Legende für die Geschichte. Was ist Höflichkeit? Die Kunst, in artiger Weise das Gegenheil von dem zu sagen, was man denkt.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Restauration der St. Jakobskirche in Paibach.

Morgen den 17. d. M. wird die neurestaurierte St. Jakobskirche durch den hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Missia feierlich consecrirt werden. In unserem Blatte wurden die vom heimischen Künstler Herrn Georg Subic ausgeführten Frescogemälde bereits geschildert. Es dürfte jedoch nicht ohne Interesse sein, auch von der Geschichte dieser Kirche etwas zu vernehmen. Die St. Jakobskirche war ursprünglich eine Spitalskirche und gehörte seit dem Jahre 1494 dem Augustinerorden. Im Jahre 1597 wurde dieselbe den Jesuiten abgetreten, welche selbe in den Jahren 1613 bis 1615 neu aufbauten. Der Grundstein wurde am 1. Mai 1613 vom Fürstbischof Thomas Chörn gelegt und die Consecration von demselben Kirchenfürsten am 15. November 1615 vorgenommen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde die St. Jakobskirche durch ein Erdbeben stark beschädigt und von den Jesuiten unter dem Protectorate des Paters Rudolf von Löwenberg wieder neu hergestellt, zu welcher Zeit sie die noch heute am Hauptthore angebrachte Inschrift: Magno Deo et sancto Jacobo erhsit. Am 28sten Juni 1774 ist die St. Jakobskirche abgebrannt und durch freiwillige Gaben und Veräußerung einiger höchst wertvoller kirchlicher Geräthschaften wieder aufgebaut worden. Vom Jahre 1773 bis 1784 war die St. Jakobskirche Garnisonkirche, und besorgte den Gottesdienst daselbst ein Erziehit.

Im Jahre 1785 am 5. Juni wurde die St. Jakobskirche zur Stadtpfarrkirche erhoben, dem Religionsfonde einverleibt und ein Stadtpfarrer mit vier Kaplanen angestellt. Die Reihenfolge der Pfarrer an der Stadtpfarrkirche St. Jakob ist folgende: Der erste Stadtpfarrer war Johann Nep. Christian, ihm folgte Josef Pinhat, dann Johann Chrysostomus Pohl, dann der noch jetzt im Ruhestande in Paibach lebende Pfarrer Franz Hrovat, gewesener Vorstand des österreichischen Pilgerhospizes in Jerusalem, hierauf der bereits verstorbene Pfarrer Gustav Köstl und der nunmehrige Pfarrer Johann Rozman. Die Franciscus-Kapelle wurde im Jahre 1669 von den Landständen Krains zur Abwehr der damals herrschenden Pest erbaut; der Altar in derselben wurde im Jahre 1709 durch mildthätige Beiträge des Thobias Summeregger mit 1000 fl., des Paters Carolus Enders mit 400 fl. und anderer Wohlthäter in künstlerischer Weise von Jakob Contierus aus Padua errichtet. Die Mensa des Hauptaltars in der Kirche sammt dem Tabernakel wurde aus Carraramarmor unter dem Rectorate des Paters Sigismund von Vichtenberg im Jahre 1732 vom Künstler Bildhauer Franz Kobba, welcher auch den Brunnen auf dem Rathhausplatze vor dem Rathhausgebäude, eines der schönsten Kunstwerke unserer Stadt, ausgeführt, verfertigt. Die durchwegs reich in verschiedenem Marmor ausgeführten Seitenaltäre wurden errichtet: der St. Ignatiusaltar im Jahre 1714 durch die Freigebigkeit des Peter Anton Freiherrn von Cobelli; der Altar St. Mariä Assumptä im Jahre 1721 von

Pater Innocenz Erberg; der Altar St. Joannis Nepomucensis im Jahre 1721 von der Adelsfamilie von Raab; der St. Anna-Altar im Jahre 1724 von Anna Summeregger und einigen anderen Wohlthätern; der St. Josefs-Altar im Jahre 1716 von Pater Josef De Gregorio; der heil. Schutzengel-Altar im Jahre 1723 von Pater Josef Bidic und Kaspar Franchi. Die Altäre nächst dem Hauptthore St. Crucis und Mater Dolorosa wurden von der bestandenem Todesangst-Bruderschaft errichtet.

Das Presbyterium sowie das Mittelschiff der Kirche zieren vier Gemälde unseres heimischen Künstlers Georg Subic, darstellend: «Die Verherrlichung des hl. Jakob», «Die Enthauptung des hl. Jakob», «Die Verkörperung Christi auf dem Berge Tabor» und «Die Berufung des hl. Jakob in den Kreis der Apostel». Sämmtliche vier Frescogemälde sind Meisterstücke in jeder Richtung. Sämmtliche Gemälde im Presbyterium sowie im Mittelschiff sind von Rahmen aus Gips umgeben, schön gefärbelt und geschmackvoll mit Vergoldung verziert. Die Kappenwölbungen sind im Presbyterium in kleineren Dimensionen ausgeführt als im Mittelschiff, die Rippen der Kappenwölbungen aus Stuckarbeit sind einfach aber sehr nett vergoldet, mit figuralem Schmuck beiderseits ausgestattet und links vom Eingange mit hübschen Fensteraufsätzen geziert. Ringsherum im Presbyterium sind die Hauptgesimse mit einem reichgezierten, künstlerisch ausgeführten Fries ausgestattet, und reihen sich daran schön ausgeführte Capitäl, welche einfache aber geschmackvoll ausgearbeitete Sacenen mit den aus Karstein ausgearbeiteten Postamenten verbinden. Der Verputz der Wölbung des Mittelschiffes ist ganz neu hergestellt, geziert mit drei Medaillons, die Rahmen derselben aus Stuckarbeit, reich verziert, die drei Gemälde des Georg Subic enthaltend und geschmackvoll vergoldet. Das Mittelschiff schmücken correspondierend vier große Kappen und je eine kleinere ober dem Chore. Das Mittelschiff wird von einem durchlaufenden Gesimse und Fries umgeben, und sind die Capitäl in gleicher Weise wie im Presbyterium durch Sacenen mit den aus Karstein ausgeführten Postamenten verbunden. Die Eckstücke ober den Gurtenbogen sind auf blauem Grunde mit weißen Arabesken al fresco ausgemalt und heben die gesammte Architektur sehr vortheilhaft hervor. Die acht Kapellen zieren Kämpfer mit Schlusssteinen, und sind dieselben dem Gesamtschiffe der Kirche entsprechend gleichwie das Presbyterium und das Mittelschiff ausgemalt. Sämmtliche Fenster des Mittelschiffes wurden mit hübschen Teppichmustern in der Tiroler Glasmalerei und Kathedral-Glashütte aus Wildau bei Innsbruck verglast; aus derselben Kunstanstalt stammt auch die Verglasung des großen Fensters ober dem Orgelchore, welches die Madonna mit dem Kinde nach Albrecht Dürer, und zwar die Madonna mit langem Haar und Stirnband, darstellt.

In der Franciscuskapelle ist die reiche Stuccaturarbeit vollständig von der unvortheilhaften Ueberweisung gereinigt und in sehr glücklich gewählten Farbentönen gefärbelt, welche Arbeit mehrere Monate in Anspruch genommen hat. Die Lourdesgrotte ist auf der linken Seite des Presbyteriums sehr geschmackvoll angebracht. Die gesammte Renovierung ist im reinsten romanischen Stile nach dem Plane des hiesigen Baumeisters Herrn Franz Faleschini, welche vom Grazer Architekten Herrn Micevitz überprüft wurde, ausgeführt worden, und präsentiert sich das schöne Gotteshaus nunmehr in wirklich imponierender Weise. Die baulichen Arbeiten hat Baumeister Franz Faleschini ausgeführt, die Rippen der Kappenwölbung und die Gipsumrahmung der Frescogemälde der akademische Bildhauer Franz Rajc; die meisterhaft ausgearbeiteten Capitäl und der Fries sind vom akademischen Bildhauer Malakar modelliert und ausgeführt. Die architektonische Malerei hat der hiesige Maler Herr Borovskij in lobenswerter Weise, ganz dem Plane entsprechend, ausgeführt. Die Vergoldung, soweit selbe in Anspruch genommen werden konnte, da es mit der Vollendung der Renovierung Eile hatte, hat mit seltener Reinheit der Vergolder Herr Roman besorgt. Für die Lourdesgrotte und für den Taufstein hat der hiesige Schlossermeister Ferjan schöne Gitter hergestellt, Herr Hauptmann aber durch einen hübschen Anstrich des Hauptthores der Kirche sowie durch zahlreiche andere Arbeiten sich hervorgethan.

Die Renovierung der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche erreicht unserer heimischen Kunst und unserem Gewerbe zur größten Ehre. Alles, was geschaffen worden ist, trotz der beschränkten Mittel mit künstlerischem Verständnis und durchwegs geschmackvoll ausgeführt worden. Dafs es möglich war, die St. Jakobskirche in so schöner und baulich wie künstlerisch entsprechender Weise zu verschönern, dafür gebührt wohl in erster Linie der wärmste Dank dem kunstsinigen Stadtpfarrer Herrn Rozman, dessen aufopferungsvollem Wirken die Landeshauptstadt nun eine ihrer schönsten Zierden zu verdanken hat.

Das Ceremoniell der Kirchen-Einweihungsfeier der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob ist folgendes: Heute um 4 Uhr nachmittags werden die Reliquien in der Florianikirche ausgelegt, und beginnen die Officiumgebete. Nach dem Ave-Maria-Geläute wird durch eine Viertelstunde das Geläute der Glocken zu St. Jakob und St. Florian die Feier des kommenden Tages verkünden.

Um 8 Uhr abends wird die Lourdes-Muttergottesstatue nach St. Florian übertragen werden. Morgen Sonntag 7 Uhr früh beginnen nach Ankunft des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes die Consecrationsgebete in der St. Florianikirche und nach Beendigung derselben die weiteren Gebete vor der Hauptthür der St. Jakobskirche, die Weihe des Wassers, sonach die dreimalige Umgehung und Besprengung der Kirche von außen und innen. Hierauf werden die Reliquien in feierlichem Umzuge von St. Florian überbracht, in den Altartisch eingelegt, vermauert, und beginnt hierauf die Salbung des Altars und der Kirchenmauer mit dem heil. Chrisma. Hierauf hält der Herr Fürstbischof eine Ansprache und ein feierliches Pontificalamt. Beim Beginne des Pontificalamtes und den Hauptmomenten desselben werden Kanonensalven vom Castellberge abgefeuert werden. Nach Beendigung des Hochamtes erfolgt die feierliche Uebertragung der heil. Sacramente und der Lourdes-Muttergottesstatue in die St. Jakobskirche.

(Dramatischer Vortrag.) Vor einem leider nicht sehr zahlreichen Publicum hielt der bekannte Recitator Prof. Alexander Strakosch aus Wien gestern abends im hiesigen Redoutensaale einen dramatischen Vortrag. Mächtig wirkte der berühmte Vortragskünstler auf unser Gemüth und unsere Phantasie. Man wußte in der That nicht, was man an diesem Antonius mehr bewundern sollte: die unermüdblich schnitzende Zwergegebild des pfliffigen Kobolds, der, mit allen Dämonen der Menschenbrust im Bunde, leise tastend die Stimmung der Massen allmählich umformt und an seiner studierten Kälte und Mäßigung die Volksleidenschaft entbrennen läßt, oder die elementare Gewalt des Riesen, der mit rednerischen Granitblöcken Ball spielt und jedem einzelnen die Feuerflocke der Empörung in die Seele schleudert. Man mußte nicht, sollte man höflich grüßend den Hut ziehen vor einer technischen Kleinkunst, welche Shakespeare's Redestrom in tausend Atome zerstäubt, sollte man sich beugen vor der Macht einer Leidenschaft, welche in ihren glühenden Strudel alles mit sich fortzieht. Gerade in dieser Vereinigung von kleinen und großen, scheinbar sich widersprechenden Eigenschaften besteht die Eigenart des Recitators Strakosch. Wir möchten fast sagen, Strakosch gehört zu den wenigen Künstlern, die nicht die Fehler ihrer Vorzüge haben; denn er besitzt einen Schatz natürlicher Herzensfrische und Lebhaftigkeit und verschmähst doch nicht die kleinen Kunstgriffe und Behelfe der Technik und Routine. Das Publicum horchte lautlos und zeichnete den Vortragenden mit stürmischem Beifall aus. Fast noch tiefer war die Wirkung der «Walfahrt nach Keblaar». Strakosch zeigte sich hier von einer ganz anderen Seite: er schlug kindlich rührende und schweremüthige Töne von einem süßen Wohlklang an, wie man sie gar nicht erwartet hatte. Die schwermüthige Bitte des Jünglings klang in jedem Herzen sympathisch wieder. Strakosch zeigt in seinen Vorträgen eine künstlerische Disposition und Dekonomie; er überblickt die für ihn verfügbaren Mittel, er geht bald mit ihnen und breitet sie bald wieder in reicher, verschwenderischer Fülle aus, ohne jemals die Grenzen des Schönen zu überschreiten.

(Schloß Hopfenbach bei Rudolfswert) begehrt morgen die Feier seines muthmaßlich 1900jährigen Bestandes. An dieser Feier wird auch die städtische Musikkapelle von Rudolfswert sowie die dortige Bürgergarde theilnehmen. Eine interessante historische Reminiscenz an die Entstehung des Schloßes Hopfenbach werden wir in der nächsten Nummer unseres Blattes veröffentlichen.

(Slovenisches Theater.) Im landschaftlichen Theater findet morgen eine slovenische Vorstellung statt. Zur Aufführung gelangt die dreiactige Posse mit Gesang: «Nezgoda starega mladonca». Die Leitung der Chöre hat Professor Grbic übernommen.

(In den Ursulinen-Convent in Laibach) wurden am letzten Donnerstag unter Intervention des hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfes Dr. Missia, welcher die heil. Messe celebrierte und den Profess abnahm, aufgenommen: Chorfrau Schwester Gertrudes, früher Theresia Korca aus Franzen in Steiermark; Chorfrau Schwester Johanna, früher Thekla Oswald aus Idria, geprüfte Volksschullehrerin; Chorfrau Schwester Francisca, früher Theresia Kos aus Steiermark; Chorfrau Schwester Ludgardis, früher Theresia Rihar aus Steiermark, geprüfte Volksschullehrerin, und Laienschwester Kofalia, früher Theresia Martinic aus Krain.

(Der technische Verein für Krain) wird auch diesen Winter einen anregenden Sammelpunkt bieten für Mitglieder sowohl als Gäste. Die erste Zusammenkunft in dieser Saison erfolgt am 20. d. M. im gewohnten Geselligkeitslocale im Hotel «Stadt Wien», wo nach Vorlage des Geschäftsberichtes u. a. eine ausgestellte Stemmmaschine zur Demonstration gelangt.

(Märkte im Bezirke Adelsberg.) Wie die k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg kundmacht, wurde das unterm 16. August d. J. veröffentlichte Verbot der Jahr- und Viehmärkte für den ganzen Bereich des politischen Bezirkes Adelsberg widerrufen.

(Pferde für die Artillerie-Bespannung.) Diesertage ist ein Transport von Pferden des

Santhaler Schlages zur probeweisen Verwendung für Artillerie-Bespannung von Gili nach Wien abgegangen. Die Thiere wurden mit 300 bis 475 fl. bezahlt.

(Verbotenes Stück.) Aus Graz wird uns gemeldet: Die hiesige Statthaltereie verbot der Direction der Grazer Theater die Aufführung des Lustspiels «Das Eherecht» von Teweles und Schönfeld.

(Eisenbahnunglück.) Von der Direction der Südbahn wird uns mitgetheilt: Zwischen den Stationen Darubar und Sirac der Bar-Patracser Bahn hat Donnerstag infolge Nichtbeachtung der bestehenden Vorschriften ein Zusammenstoß einer Draisine mit einem von Bahnarbeitern besetzten sogenannten Bahnwagel stattgefunden, wobei der Sectionsingenieur Zwatora getödtet und einige Arbeiter verletzt wurden. Die Erhebungen über den Schuldtragenden sind im Zuge.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Triest, 15. Oktober. Von gestern bis heute mittags sind in Triest mit den Vororten 11 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera vorgekommen. Aus Corte d'Isola und Capodistria gelangte je ein verdächtiger Erkrankungsfall an Cholera zur Anzeige.

Budapest, 15. Oktober. In den letzten 24 Stunden sind hier 36 Personen an der Cholera erkrankt und 20 gestorben.

Sofia, 15. Oktober. Auf die nach Petersburg gerichtete Anfrage des Generals Kaulbars inbetreff seiner weiteren Reise erhielt derselbe die Antwort, daß die russische Regierung erachte, der General könnte von der Weiterreise absehen.

Rom, 15. Oktober. Hier verlautet, die Positionen der Italiener in Massauah seien von Osman Digma angegriffen worden.

Paris, 15. Oktober. Dem Vernehmen nach erließ die russische Regierung ein Rundschreiben, in welchem sie erklärt, die Giltigkeit der Wahlen in Bulgarien nicht anzuerkennen.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) zum drittenmale: Don Cesar. Neueste große Operette in drei Acten von D. Walther. — Musik von R. Dellinger.

Verstorbene.

Den 14. Oktober. Barbara Koval, Arbeiterin, 61 J., Petersstraße 24, Herzfehler. — Francisca Patria, Jungfrau, 36 J., Rukthai 11, Auszehrung.

Im Spitale:

Den 14. Oktober. Michael Jhan, Einwohner, 63 J., Marasmus.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Feuchtigkeit in Prozenten
	7 U. Mg.	730,91	4,2	SW. schwach	heiter	0,00
15.	2 » N.	730,25	14,4	SW. schwach	heiter	
	9 » Ab.	729,46	7,0	N. schwach	mondhell	

Heiter, klare Luft. Das Tagesmittel der Wärme 8,5°, um 3,1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Jablonski, Post Baligrod (Galizien).

Herrn **Jul. Schaumann**, Apotheker, Stoderan. Seit sechs Jahren beziehe ich das Magensalz, habe mich aber Ihnen gegenüber über die Heilwirkung dieses Präparates noch nie geäußert.

Ich erlaube mir daher, Ihnen heute offen und gewissenhaft zu bezeugen, daß Ihr Magensalz bei Magenleiden und Unterleibsbeschwerden ausgezeichnete Dienste leistet. Ich habe es an mir und meinen Hausgenossen wiederholt mit Vortheil angewendet, und kann es nur, wie ich es auch thue, allen anempfehlen und Sie aufrichtig beglückwünschen.

Heute bitte ich um zehn Schachteln davon, und genehmigen Sie bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner Hochachtung **Jg. v. Soltzaynski m. p.** Großgrundbesitzer.

Zu haben beim Erzeuger, landschaftlichen Apotheker in Stoderan, ferner in allen renommierten Apotheken Oesterreich-Ungarns; in Laibach bei den Herren Apothekern E. Birskich, W. v. Trnkoczy und Jos. Svoboda.

Preis einer Schachtel 75 Kr. — Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Nachnahme. (4137)

Um stets gesunde und schöne Zähne

zu haben, ist eine tägliche Reinigung derselben unerlässliche Bedingung. Dazu eignen sich am zweckmässigsten das echte

Anatherin - Mundwasser Zahnpaste und Zahnpulver

von **Dr. J. G. Popp**

K. K. Hofzahnarzt in Wien, I., Bognergasse Nr. 2, welche in Laibach bei J. Svoboda, Apotheker; G. Piccoli, Apotheke «zum Schutzengel»; W. Mayr, Apotheke «zum gold. Hirschen»; U. Trnkoczy, Apotheke «zum Einhorn»; A. Krisper, P. Lassnik, C. Karinger zu haben sind.

Course an der Wiener Börse vom 15. Oktober 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Eine Elegie-Zither ist billig zu verkaufen am Reber Nr. 11. ... Eine Dame, den besseren Ständen angehörig, empfiehlt sich zum Unterricht im Clavierspiele

Violin - Unterricht ertheilt ein praktischer Violinist nach der Conservatoriums-Methode. Honorar mässig.

Weinfässer aus Eichenholz zu kaufen gesucht. Man ersucht, Angabe des Quantum, des Inhaltes und der genauesten Preise an die Administration dieser Zeitung zu richten.

Eine Wohnung bestehend aus fünf Zimmern sammt Zugehör, ist vom 1. November d. J. ab am Rain Nr. 26 im III. Stocke zu vermieten.

Sicheren Verdienst ohne Capital und Risiko bietet ein altes renommirtes Vester Bankhaus reellen Personen, die sich mit dem Verkaufe geschäftlicher Papiere, ung. Staatslose und Renten gegen Monatszahlungen befassen wollen.

Burgunder-Wein. Dieser feine und gute Burgunder stammt von französischen Reben, die in den ausgedehnten Weinbergen meines Schwagers Josef von Czeke in Güns, Ungarn, cultivirt wurden.

Alle Fachmänner und Gelehrten haben bereits anerkannt, welches das beste, natürlichste Medicinal-Leberthranöl ist. Das Dampf-Leberthranöl ist das einzig wirksamste unter allen im Handel vorkommenden Sorten;

Apotheke Piccoli „zum Engel“ in Laibach, Wienerstrasse, in Flaschen à 60 kr. Das p. t. Publicum wird aufmerksam gemacht, nur das Dampf-Leberthranöl zu verlangen, gar nicht zu verwechseln mit dem gelben, mehr oder weniger aus ranzigen Lebern dargestellten Oele, welches durch den Inhalt von zersetzten organischen Substanzen nur den Magen beschwert und verdirbt.

Täglich frische Häsches - Pasteten in Rudolf Kirbisch' Conditorei und Café. Das bedeutende Bettfedern-Lager Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute, neue Bettfedern für 35 kr. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 75 kr., prima Halbdaunen nur 1 fl., prima Ganzdaunen nur 1 fl. 50 kr.

Das bedeutende Bettfedern-Lager Harry Unna in Altona bei Hamburg versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute, neue Bettfedern für 35 kr. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 75 kr., prima Halbdaunen nur 1 fl., prima Ganzdaunen nur 1 fl. 50 kr.

C. KARINGER Handlung „zum Fürsten Milosch“ in Laibach. Lager feiner Artikel in exquisiter Auswahl von Galanterie- und Nürnberger Waren. Tapiserie u. Damenhandarbeiten in geschmackvollsten Genres nebst sämtlichem Stickmaterial. Waffen unter Garantie bester Erzeugung.

Mariazeller Magentropfen nach Originalvorschrift bereitet und nur zu haben in der Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach. Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach. Wird täglich per Post versendet.

Alois Korsika prämierte Kunst- und Handels-Gärtnerei in Laibach. empfiehlt sich seinen verehrten Kunden und dem p. t. Publicum zur Anfertigung von frischen Bouquets und Kränzen. Der Gefertigte hat seine neue Gärtnerei höchst praktisch eingerichtet und derartige Vorbereitungen getroffen, dass er imstande ist, in jeder Richtung, seien es Bestellungen auf Topfpflanzen oder auf Blumen, vollständig zu entsprechen.

Wiesen-Verkauf. Donnerstag den 28. Oktober d. J., vormittags um 10 Uhr, wird die der Stadtgemeinde Laibach gehörige, an der Triesterstrasse nächst der k. k. Tabak-Hauptfabrik gelegene, 1355 Quadratklaffer messende Wiese im Wege der öffentlichen mündlichen Versteigerung zum Kaufe ausbezogen werden. Hievon werden die Kauflustigen mit dem Beisatze verständig, dass die Kaufbedingungen während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können. Stadtmagistrat Laibach am 9. Oktober 1886.